

# »Es fehlte organisierter Widerstand von unten«

## Gespräch mit Alexander W. Busgalin. Über die Ursachen für den Zusammenbruch der Sowjetunion, die Einführung des Kapitalismus in Rußland nach 1990 und den Charakter der heutigen russischen Gesellschaft

Frank Preiß

Alexander Wladimirowitsch Busgalin ist Professor für Politikwissenschaften an der Moskauer Staatlichen Universität, Koordinator der globalisierungskritischen Bewegung »Alternativen« und Chefredakteur des gleichnamigen Internet-Journals. [alternativv.ru](http://alternativv.ru)

*Bruno Mahlow, der letzte Leiter der Abteilung internationale Beziehungen des ZK der SED, merkte kürzlich in einem Interview in dieser Zeitung (junge Welt vom 1./2. März) an, daß die arbeitende Klasse ihres Landes ihre Errungenschaften beim Zusammenbruch der UdSSR nicht verteidigte, sondern die Privatisierung der wichtigsten Unternehmen und die damit verbundene Verschlechterung ihrer Lage widerstandslos hinnahm. Dies sei auch in den anderen Staaten des sogenannten sozialistischen Lagers der Fall gewesen. Wie kann man sich das erklären?*

Die Situation war sehr kompliziert. Es gab zwar Widerstand, es ist aber richtig, daß dieser sehr schwach war. Er nahm vor allem die Form politischer Kundgebungen und Demonstrationen an, denn Streiks waren sinnlos: Die Betriebe standen sowieso still, es gab keine Arbeit. Die durchaus beachtenswerten Kundgebungen und Demonstrationen zu Beginn der 1990er Jahre hatten oft bis zu 150000 Teilnehmer. Im Herbst 1993 verhärteten sich die Fronten. Das Parlament, der Oberste Sowjet Rußlands, sprach sich mehrheitlich gegen die Politik Jelzins aus. Dieser verfügte daraufhin die willkürliche Auflösung der höchsten Volksvertretung. Die Mehrheit der Abgeordneten betonte die Verfassungswidrigkeit dieser Handlung. Daraufhin wurde das Parlament von der Polizei blockiert. Länger als drei Wochen gab es Demonstrationen, Kundgebungen und Zusammenstöße mit der Polizei. Am 3. und 4. Oktober wurde das Parlament von dieser mit Waffengewalt gestürmt. Hunderte Menschen wurden getötet. Man kann also nicht sagen, daß es keinen Widerstand gab. Eine andere Sache ist, daß er nicht stark genug war. Dafür gibt es viele Gründe. Ich möchte hier drei nennen:

Erstens hatte das sowjetische System, das ich als »mutierten Sozialismus« bezeichne, die Werktätigen an eine staatliche Bevormundung gewöhnt. Das autoritäre politische System erlaubte keine Selbstorganisation. Die Passivität der Bürger, das ist eine der schlimmsten Folgen der UdSSR. Daher gab es weder objektive noch subjektive Voraussetzungen für einen organisierten Widerstand von unten. Linke politische Kräfte, die in der Lage gewesen wären, einen koordinierten Widerstand zu organisieren, gab es zu diesem Zeitpunkt – aus den oben genannten Gründen – auch nicht. Das hat die Passivität und Trägheit der Massen verstärkt.

Zweitens kamen die Gorbatschowschen Reformen von oben und wurden von einem bürokratischen Apparat umgesetzt. Die Menschen glaubten nicht so recht an sie. Die Kommunistische Partei erodierte von innen. Das war auch eine Folge der genannten Passivität und des Verrats des überwiegenden Teils der Nomenklatura. Sie wollte ihre bürokratischen Privilegien gegen Eigentum und Kapital eintauschen.

Drittens entstand innerhalb der Bevölkerung der UdSSR ein gewaltiger Widerspruch zwischen dem sich in der »Stagnationsperiode« herausbildenden konsum-orientierten Lebensstil und der vorhandenen Mangelwirtschaft. Den Ausweg sah man im Kapitalismus, in einer Marktwirtschaft mit Privateigentum an Produktionsmitteln. Der Sozialismus, der in den 70er Jahren zu einem »Gulaschsozialismus« verkommen war, zog damit objektiv gegenüber dem Kapitalismus den kürzeren. Der Kapitalismus ist zu Schaffung einer Konsumgesellschaft viel geeigneter als der Sozialismus und dem Kleinbürger sind der Markt und der Kapitalismus weitaus näher als der Sozialismus.

Zusammenfassend unterstreiche ich: Die Lehre aus der Geschichte der UdSSR besteht darin, daß man ohne eine wenigstens teilweise Verwandlung des konsumierenden Kleinbürgers in einen sozialen Gestalter keinen Weg zum Sozialismus findet und die Niederlage unausweichlich ist. Aus diesem Grund besteht das Hauptproblem des Sozialismus darin, neben dem ausreichend hohen materiellen Lebensniveau – als Voraussetzung – einen Menschen zu formen, für den der Wert des sozialen Schöpfertums, der Schönheit, der Entwicklung persönlicher Eigenschaften wichtiger sind als der rein materielle Nutzen.

***Teilnehmer einer in jW geführten Diskussion über den Untergang des »Sozialismus in der UdSSR« sehen die Ursache dafür im unrühmlichen Revisionismus der Lehren von Karl Marx durch Stalin, Chruschtschow, Breshnew oder Gorbatschow. Sind Sie damit einverstanden?***

Nein, die Gründe für den Kollaps der UdSSR sind ganz anderer Natur. Ich habe dazu im Kontext meiner Thesen über die »Jahrhundertfalle« und den »mutierten Sozialismus« einiges geschrieben. Der Marxismus muß beständig weiterentwickelt und auch korrigiert werden. Dies ist auch nach Stalin lediglich in einigen Sphären der fundamentalen Theorie zu verzeichnen gewesen. In der Praxis setzte sich die bürokratische Revision des Marxismus fort, die in ungeheurerlicher Form von Stalin begonnen wurde. Die Formen dieser Revision waren in den 1960er und 1970er Jahren weicher, doch in ihrem Wesen blieb das System das gleiche. Überhaupt begann der Zusammenbruch der UdSSR mit der bürokratischen Transformation der ersten Keimzellen des Sozialismus, die in den 1920er Jahren entstanden. Doch das ist bereits ein anderes Thema.

***»Jahrhundertfalle« – das klingt nach Verrat und Schicksal.***

Das ist eine komplizierte Frage, und eine weiterführende Antwort darauf versuchen wir in dem Ende Juni erscheinenden Buch »Sozialismus 21. Texte der postsowjetischen Schule des kritischen Marxismus« zu geben. Dort sind die Aufsätze der meiner Meinung nach bedeutendsten Autoren, die gegenwärtig in Rußland dazu forschen, zu finden. Dazu zählen Kolganow, Bulawka, Dzarasow, Mironow, Mežuew, Voejkow oder Vodazow.

Hier einige Thesen zu Ihrer Frage: Die Quintessenz meiner Hypothese ist, daß sowohl die Entstehung der UdSSR, die ein extrem spezifisches soziales System war, als auch ihr Untergang durch ein und dieselben Gründe hervorgerufen wurden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein spezifischer Organismus geboren – der Stalinsche »Realsozialismus« oder, wie ich zeige, der »mutierte Sozialismus« –, der sich hinreichend gut an die Widersprüche Epoche anpaßte: die Spätzeit der Industrialisierung, der imperialistischen Konfrontationen und der Weltkriege. Er zeigte sich jedoch in der Form, die er ab Mitte der 1950er Jahre annahm – er blieb der Sache nach nach stalinistisch –, absolut unfähig, angemessen auf die Herausforderungen der Globalisierung und der Informationsrevolution zu reagieren.

Betrachten wir das einmal näher. Zu den Gründen für das Entstehen eines spezifischen

ökonomisch-gesellschaftlichen Gebildes in unserem Land würde ich ein Phänomen zählen, das ich die »Falle des 20. Jahrhunderts« nenne. Worin besteht deren Wesen? Einerseits kollidierte die Welt zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nach dem Ersten Weltkrieg mit der einsetzenden antikolonialen Bewegung im Osten und mit der Notwendigkeit der Schaffung einer neuen Ordnung angesichts der quälenden Widersprüche des Imperialismus im Westen. Hier sei nur an den Kampf um den Acht-Stunden-Arbeitstag, um die Gründung freier Gewerkschaften und um ein Minimum an sozialer Sicherheit erinnert, also an Dinge, die für uns heute ein Attribut des Kapitalismus sind.

In diesem Sinn hatte Lenin völlig recht, als er das Buch »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus« schrieb und vom Vorabend der Revolution sprach. Zur Lösung der zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandenen harten Widersprüche war eine sozialistische Revolution nötig. In diesem Sinn ist es kein Zufall, daß es nicht nur in Rußland, sondern auch in Ungarn, in Deutschland und im Osten gewaltige antiimperialistische Bewegungen und Revolutionen gab. Kein Zufall war auch der gewaltige Widerhall, den die sozialistische Revolution in Rußland in der Welt fand. Das läßt sich damit erklären, daß diese Eruption und ihre Auswirkungen den Wünschen der Menschen und ihren Bedürfnissen entsprachen. Ich möchte hier an jene klassischen Voraussetzungen der sozialistischen Revolution erinnern, die damals nicht nur von Lenin, sondern auch von Rosa Luxemburg und vielen anderen marxistischen Wissenschaftlern in ihren Arbeiten angemerkt wurden: die Vergesellschaftung der Produktion auf höchstem Niveau, die Konzentration des Kapitals, die Widersprüche des parasitären Finanzkapitals, das aggressive Wesen des Imperialismus, der den Ersten Weltkrieg und ein Reihe lokaler Kriege hervorbrachte, die gewaltige koloniale Unterdrückung.

Ich habe diese Voraussetzungen aufgezählt, weil ich es interessant finde, die damalige Situation mit der heutigen zu vergleichen. In der Spirale der Negation der Negation sind wir, durch die sozial-demokratische Periode in der Mitte des 20. Jahrhunderts hindurch, erneut in ein Stadium gelangt, welches dem oben geschilderten Zustand sehr ähnelt, aber ein qualitativ neues Niveau aufweist. Unser Jahrhundert ist gekennzeichnet durch das Entstehen eines neuen Proto-Imperiums des globalisierten Kapitals. Wir werden Zeugen des Beginns einer neuen Art von Rekolonialisierung der Welt. Dabei wird auch direkte, unverhüllte Gewalt angewandt wie in Jugoslawien, Afghanistan und im Irak. Doch das ist nur die eine Seite der Medaille der Notwendigkeit der Entstehung einer neuen Gesellschaft.

Andererseits bestand die »Falle des 20. Jahrhunderts« darin, daß zu Beginn des letzten Jahrhunderts die Voraussetzungen für eine qualitativ neue Gesellschaft weltweit kaum vorhanden waren, auch in Rußland nicht. Dabei bitte ich zu beachten, daß ich hier nicht nur von den materiellen Voraussetzungen, wie dem Niveau der Industrialisierung, dem Anteil der Arbeiterklasse an der Gesamtbevölkerung usw., sondern auch von anderen, gewöhnlich kaum beachteten Phänomenen spreche. Was die Stärke der Arbeiterklasse betrifft: Im rußländischen Imperium waren mehr als 80 Prozent der Bevölkerung mit agrarischer Handarbeit beschäftigt. Die meisten waren Analphabeten und Halbsklaven in einem militär-feudalen Regime.

So hat die Erfahrung der UdSSR besonders deutlich, wenngleich im negativen Sinn, gezeigt, daß eine neue Gesellschaft nur von den Leuten selbst und nur von unten geschaffen werden kann. Sie von oben, auf bürokratischem Weg zu errichten, ist völlig unmöglich. Die Schaffung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse – und nicht nur neuer Städte und Fabriken – durch die Menschen selbst und nur von unten, das nenne ich, in der Tradition der marxistischen Wissenschaftler, gemeinsames oder assoziiertes soziales Schöpfertum. Für solch eine assoziierte, gemeinsame Schöpfung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse und gesellschaftlicher Formen benötigt man aber die Erfahrungen des kollektiven, organisierten Kampfes der Werktätigen und ein hohes

kulturelles Niveau.

Im Ergebnis entstand objektiv die Jahrhundertfalle: Die Notwendigkeit einer neuen Gesellschaft trat mit Gewalt hervor, während die Möglichkeit der Errichtung der freien kommunistischen Gesellschaft von unten, wenn es sie denn überhaupt gegeben hat, verschwindend gering war.

Nichtsdestotrotz haben die revolutionären Entladungen 1917 in Rußland und die folgenden Revolutionen in Ungarn und in Deutschland sowie die Befreiungsbewegung im Osten eine so ungeheure, von unten kommende soziale Energie freigesetzt, so daß wir uns in deren Gefolge, infolge der Sogwirkung dieser sozialen Eruptionen, relativ lange auf einer sozialistischen Bahn bewegten. Das Paradoxe an dieser mächtigen sozialen Energie war, daß halbgebildete Menschen, die über keinerlei Erfahrungen eines Lebens in einer Zivilgesellschaft verfügten, aus sich selbst heraus und von unten die Sowjets, die Organe der Arbeiterkontrolle, die Kommunen, neue Formen der gesellschaftlichen Organisation der Armee, bis dahin ungekannte kulturelle, sportliche und gesellschaftliche Initiativen schufen. Die Revolution zerschlug jene Barrieren und Eingrenzungen, die die menschlichen Talente hemmten. Sie legte bloß, daß unter den Soldaten und Bauern, unter den Arbeitern und in der einfachen Intelligenz eine bislang nicht für möglich gehaltene Anzahl von Talenten schlummerte, die dem Vergleich mit den größten Denkern der Menschheit standhielt. Ich betone noch einmal: Für ein wirkliches Massenschöpferium von unten gab es nicht genügend Voraussetzungen. Von Anfang an verlief dieses soziale Schöpferium, die Schaffung einer neuen Gesellschaft von unten parallel zur Entwicklung des bürokratischen Staat-Partei-Systems, aus welchem schließlich die Nomenklatura hervorging.

Im Ergebnis der Revolution mußte unser Land zwei Aufgabenblöcke lösen. Erstens jener, von dem auch beständig gesprochen wurde. Das waren die Beschleunigung der Industrieentwicklung, die Erneuerung der Landwirtschaft, die Schaffung neuer Technologien, die Elektrifizierung, die Entwicklung der zentralen Planung und die Nationalisierung. Das ist eine Seite. Dabei war es möglich und notwendig, nicht nur neue, sondern auch zeitgenössische moderne bürgerliche Formen zu nutzen. Das begann mit großen Körperschaften und Finanzinstituten und führte bis hin zu verschiedenen Formen des privaten Kleinhandels und -gewerbes.

Es gab jedoch einen zweiten Aufgabenblock, der wesentlich weniger im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand. Während beim obigen Komplex die Frage »Wer–Wen?« für den Bereich der Auseinandersetzung zwischen Staatssektor und Privatwirtschaft stand, ging es beim zweiten Komplex in der Frage »Wer–Wen?« um etwas ganz anderes. Das Kampfgebiet war hier die Sphäre des sozialen Schöpferiums. Hier ging es darum, wer für wen die neue Gesellschaft gestaltete. Erfolgte dies von unten durch die Werkstätigen selbst oder durch den sich entwickelnden Überbau aus Staat, Bürokratie und Partei, die künftige Nomenklatura, die ihren Rückhalt im Konformismus der Massen und deren Kleinbürgertum fand? Während im ersten Komplex der staatliche Sektor, der sich rasch in einen staatsbürokratischen wandelte, den bourgeois besiegte, errang im zweiten die Nomenklatura, die staatsbürokratische Macht, den Sieg über die so-ziale Schöpferkraft der Werkstätigen. Dieser Erfolg war jedoch nicht endgültig und erwies sich schließlich als Pyrrhussieg. Der Nomenklatura, die wie ein Krebsgeschwür die soziale Schöpferkraft des Volkes zerstörte, ging es wie dem Krebs. Wenn er den Körper, den er befällt, zerstört hat, dann stirbt er selbst. An einer Leiche kann man nicht mehr schmarotzen.

Das sind die Gründe, warum in der UdSSR im Ergebnis der nicht aufgehobenen Widersprüche dieser »Falle des 20. Jahrhunderts« ein System mit einem gewaltigen inneren Potential der Degeneration und Zerstörung entstand. Hier wirkten vor allem die Widersprüche zwischen dem stets vorhandenen sozialen Schöpferium auf der einen Seite und der ständig wachsenden, mächtigen und sich selbst genügenden Staats-Partei-Nomenklatura auf der anderen Seite.

Am heftigsten war diese Auseinandersetzung in der Zeit des Stalinismus, als im Land sowohl der schöpferische Enthusiasmus als subjektiver Ausdruck des sozialen Schöpferstums der Werktätigen wie auch die totalitäre Unterdrückung ihren Höhepunkt erreichten.

***Ich möchte noch einmal auf das jW-Interview mit Bruno Mahlow zurückkommen. Zu Befürchtungen des Westens, daß in Rußland unter Putin angeblich Tendenzen einer Rückkehr zum Sozialismus zu verzeichnen sind, empfahl dieser, die Prozesse der Restaurierung des Kapitalismus in der Wirtschaft nicht mit denen gleichzusetzen, die in der Gesellschaft verlaufen. Was meinen Sie dazu?***

In Rußland entwickelte sich ein spezifisches transformatives Modell der Ökonomie und der Gesellschaft, das ich, unter Vorbehalt, als »negative Konvergenz« bezeichne. Es ist die Konvergenz des sowjetischen Systems und jenes globalen Kapitalismus, die so ähnlich für durchschnittlich entwickelte Länder der »Dritten Welt« charakteristisch ist. Wir haben ein stark bürokratisches System eines relativ entwickelten Kapitalismus mit starken Elementen persönlicher oder Clanabhängigkeit, einer extrem autoritären Hierarchie und anderen Kennzeichen des späten Feudalismus. Die Gründe für das Entstehen dieses Monsters liegen einerseits in der Natur der UdSSR und den Ursachen für deren teilweisen Zerfall, andererseits in der Natur des globalen Kapitalismus. Von der Sowjetunion erbten wir ein stark autoritäres System mit einem hohen Grad nicht-formeller, korrumpierter staatlicher Regulierung, mit Elementen der Leibeigenschaft, mit Clanverhältnissen, mit Vetternwirtschaft u. a. m. Vom Kapitalismus erhielten wir Züge eines peripheren Typus samt Imitation eines marktwirtschaftlichen Erfolges, wie z. B. die Endmontage importierter Bauteile. Von daher kommen auch der gewaltige spekulative Sektor, die niedrige Effektivität, der geringe Anteil von Hochtechnologien und eine liberale ökonomische Politik. Ihre Kennzeichen sind eine ungenügende soziale Absicherung der Bevölkerung, eine flache Kurve der Einkommenssteuer, geringe staatliche Mittel für Bildung, Gesundheitswesen und Kultur.

Wir verfügen gegenwärtig über wesentlich weniger sozialistische Elemente als Skandinavier oder sogar die BRD, trotz der antisozialen Reformen, die bei Ihnen vonstatten gehen. Bei uns beobachten wir die Nachahmung der schlechtesten Erscheinungen des sowjetischen Bürokratismus und die illegale starke Macht einiger Staatsbeamter, die sich wie Quasi-Eigentümer aufführen. Eine staatliche Regulierung im Sinne des Dirigismus, einen Sozialstaat im sozialdemokratischen Sinn, ein sozial verantwortungsvolles Unternehmertum, eine reale Kooperation, Freiheit für das Handeln sozialistischer Kräfte, Raum für eine sozialistische Ideologie und Kultur gibt es bei uns entweder nicht oder sie werden nach Kräften unterdrückt.